

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 12

Artikel: Zeitspruch
Autor: H.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-486945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Republik .kommentiert

Scarpì, der Feuilletonist, der weltgewandte Gescheitheit mit klugem Lächeln verbindet, hat kürzlich in einer Tageszeitung das Analphabetentum der Filmtexte unter seine kritische Lupe genommen, und zwar mit Recht. Die Untertitel vieler Filme sind zu wahren Treibhäusern von Stilblüten geworden. Es war durchaus wieder einmal an der Zeit, den Finger auf diese Achillesferse zu legen. Die Uebersetzer der Filmdialoge sündigen am laufenden Band, und da viele Filmproduzenten mit dieser Uebersetzungsarbeit irgendwelchen Dilettanten betrauen, ist das eben nicht verwunderlich. Man verläßt sich aufs Bild; man meint, das Optische besorge ja die Hauptsache und der Filmtext sei Nebensache, die man nicht zu ernst nehmen dürfe. Es gehe im Kino alles so schnell, meint man weiter, daß solche Sprachschnitzer gar keinem in dem verdunkelten Kino auffallen. Aber den Anständigen fällt es eben doch auf, und die Zahl derer, die die würdelose Behandlung der deutschen Sprache ärgerlich finden, ist nicht gering. Abgesehen davon, daß jede Verlotterung der Uebersetzung fadelswert ist, ob das liebe Publikum das nun merkt oder nicht.

Ich möchte mich wieder einmal an die Kulturbolschewisten wenden, an jene Bohemiens in den Kaffees, die, den Tag verdiskutierend und die Nächte verplaudernd, einst nicht genug erklären konnten, revolutionäre Bewegungen brachten der Kunst Auftrieb, Nahrung und neues Leben. Als Hitler die Straße eroberte, als Mussolini eine durch Belcanto verbrämte Variante der «Diktatur der Straße» schuf, da waren es Halbkünstler, die mit diesen Bewegungen liebäugelten und meinten, «jetzt tue sich doch endlich etwas», «jetzt höre die bürgerliche Schläfrigkeit auf», «jetzt sei für die experimentierende Kunst die Morgenröte gekommen». Es gab etwa Architekten, die «Das neue Bauen» und «Das neue Russland» ungefähr in einem Atemzug nannten. Man erblickte im Revolutionären gemeinhin die Nährquelle der Kunst. Und nun beginnen auch die Dümmlsten unter die-

sen Künstlern einzusehen, daß diese revolutionären Regime just die Nährväter künstlerischen Spielfertums geworden sind. Das Bild «Weib mit Fackel» an der Naziausstellung in München leitete mit seinem seichten Allegorismus geradezu die Renaissance des Kitsches ein. Und heute ist es Rußland, das alles Neuland der russischen Kunst als Sumpfgebiet erklärt. Sowohl die russische Musik als auch die russische Malerei von heute wurden nach berühmten Vorbildern als «volksfeindlich» und «entartet» erklärt. Der Stalinismus entpuppte sich in ebendemselben Maße kunstfeindlich wie das Hitlerum, und beide benutzen im sturen Kampf gegen die moderne Kunst die gleiche Terminologie. Die Bohemiens in den Kaffees beginnen lange Gesichter zu machen. Wären die bürgerlichen Regime diktatorisch, so würden sie nun die Künstler zur demütigen, offenen Selbstanklage zwingen, die ungefähr so lauten müßte: «Wir irregeleiteten Künstler müssen heute zugeben, daß wir uns mit der Annahme, ein revolutionäres Regime sei der Nährboden der fortschrittlichen Kunst, glatt auf dem Holzweg befunden haben. Heute sehen wir alle ein, daß die wahrhaft revolutionäre Kunst nie so gut gedieh wie unter bürgerlichem Regiment, während sie von den revolutionären Regimen stets früher oder später in Acht und Bann getan worden ist. O, erst heute sehen wir unsern schauderhaften Irrtum ein, wir Kälber!»

Auf unsere Kommentierung des Falles «Rilke drucke in Amerika, unter Aufhebung des Copy-rights» hin erhalten wir von sehr geschätzter Seite wissenschaftliche Informationen. Demnach soll die amerikanische Regierung auf Grund eines Kriegsgesetzes den Nachdruck deutscher Werke unter Aufhebung des Copy-rights gestattet haben. Ein Teil des Erlösens muß der amerikanische Verleger allerdings an die amerikanische Regierung abliefern, damit gegebenenfalls der «bestibitzte» Autor oder Verlag angemessen entschädigt werden kann. Dieser Beschuß wäre schön, wenn man sich daran halten würde. Nicht nur

deutsche Autoren und Verlage sind hier die Leidtragenden, sondern auch schweizerische Verlage und Autoren. So ist der Röntgenatlas eines weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannten und geschätzten schweizerischen Wissenschafters in Amerika kurzerhand nachgedruckt worden, ohne daß in der Schweiz ein Honorar eingetroffen wäre. Und in einem andern Fall hat ein bekannter Zürcher Professor, dessen Buch in Amerika nachgedruckt wurde, zuerst aus umständlichen amtlichen Formularen seine Autorschaft beweisen müssen, worauf er ... ebenfalls nichts erhielt. Er teilt damit sein Schicksal mit Schaffhausen, das auf die Wiedergutmachung seiner Bombenschäden immer noch wartet.

Tadel

(Marie v. Ebner-Eschenbach)

Magst den Tadel noch so fein,
Noch so zart bereiten,
Weckt er Widerstreiten.
Lob darf ganz geschmacklos sein,
Hocherfreut und munter
Schlucken sie's hinunter.

Im tschechoslowakischen Hühnerhof

**Die Hühner gackern wieder:
«Pro-pro-pro-tektoraat!»**

Zeitspruch

Wald! du edler Freudespender!
Gott! du hehrer Segensender!
Beide haben wir so gern.
Gottwald aber! — bleib' uns fern!

Lied der Prager Studenten

(Fassung 1948)

Nach Osten nun sich lenken
Die Vögel allzumal;
Viel rote Fahnen schwenken
Mit Hammer und Sichel aus Stahl.
Das sind die Herrn Totalisten,
Bach ab die Freiheit geht,
Auf ihren Instrumenten
Der Friede flöten geht. W. M.



**Die Zeit ist kurz, nur keine Lücke!
Flugs ins Central, Bahnhofbrücke!**

